

# *Irland-Reisende*

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Treffen sich zwei Iren aus Kerry. Sagt der eine: ‚Gestern bin ich durch die Fahrprüfung gefallen.‘ Fragt ihn der andere: ‚Warum denn? Was hast du denn falsch gemacht?‘ ‚Das weiß ich selbst nicht. Siehst du, alles ging glatt, bis ich an einen Kreisverkehr kam. Da stand ‚30‘. Nun bin ich eben dreißig Mal im Kreis gefahren. Dann hat mich der Prüfer aussteigen lassen. Was war denn nun falsch?‘ ‚Nun‘, meinte der andere, ‚du wirst dich eben verzählt haben...!‘“

So lustig ging die Fahrt nach Irland los. Busfahrer Rene Sedac, wie er erzählte: ein gebürtiger Rumäne, startete die Irlandreise mit diesem Witz. Im Reiseführer war nachzulesen, dass die Iren aus Kerry so behandelt werden wie die Ostfriesen in Deutschland.

Hatten sich die Irlandreisenden zu Beginn der Reise noch über seinen Humor gefreut, wurden sie bald eines besseren belehrt. Nach und nach stellte sich heraus, dass er ein echter Macho und ein sehr bestimmt auftretender Zeitgenosse war. Na ja, bei rund 40 Teilnehmern musste man auch manchmal streng sein, obwohl es sich bei den Reisenden um ordentliche Menschen handelte.

Als Beifahrerin hatte er, der knapp 50-Jährige, seine junge Freundin Angelika, kurz Angie genannt, mitgenommen. Sie war ein nettes Mädchen, das nach Möglichkeit alle seine Wünsche sofort erfüllte. – Natürlich nur solche, die wir in der Öffentlichkeit erlebten.

Schon nach kurzer Zeit kam Friedrich Leopold mit einem bärtigen Zeitgenossen – Ernst Hallbreit, ein Bürgermeister einer kleinen Stadt im Mairdreieck, wie sich später herausstellte - ins Gespräch. Als er auf die Frage, woher Friedrich komme, mit seinem Heimatort prahlte, meinte Hallbreit: „Ach, euren Bürgermeister Ludwig Präsch-Mühlbauer kenne ich auch. Wie kommt Ihr denn so zurecht mit ihm?“ „Na ja, er hat seine Freunde und seine Gegner. Wobei ich der Auffassung bin, dass die zweite Kategorie ein wenig überwiegt. Er ist eben doch ein wenig zu selbstbewusst.“ „Ja, ja, das kann ich mir gut vorstellen. Ich habe ihn bei einigen Bürgermeistertreffen schon erlebt und auch hier hat er schnell polarisiert. Ich sehe es auch so, dass er mit seinem Verhalten und seiner Arbeit zu manchen unnötigen Diskussionen Anlass gibt.“

Reiseleiterin Bertha, eine waschechte Hanseatin, kam erst am dritten Tag zur Gruppe. Ausführlich erläuterte sie, wie und warum und seit wann sie in Irland lebt. Sie war eine typische Lehrerin: Ihre Aussprache war langsam und deutlich – was bei der großen Anzahl von Teilnehmern sehr von Vorteil war. Auch war sie sehr bestimmend und Widersprüche wurden nur ungern akzeptiert. Friedrich Leopold war überzeugt, dass sie früher eine gute Lehrerin war: Sie weiß, wie es geht und die Schüler sollen sich gefälligst ruhig verhalten und zuhören, was die Frau Lehrerin sagt...

Friedrichs Nachbarin, Ilsa Treubar, erzählte, dass sie sich intensiv mit Aktien beschäftigen würde. „Sie sind doch bei einer Bank. Was würden Sie mir denn so empfehlen?“ Als Friedrich bekannte, dass ihn dieser Bereich des Bankgeschäftes kaum interessieren würde, blieb ihr fast der Mund offen stehen. „Wie kann man denn in einer Bank arbeiten und sich nicht für die herrlichen Möglichkeiten interessieren, die die Börse bietet? Also, ich bin derzeit insbesondere den ökologischen Titeln hinterher. Diese Unternehmen müssten noch in naher Zukunft gewaltig reüssieren. Gerade nach dem Supergau in Japan sehe ich hier ganz gewaltige Perspektiven. „Welche Erfolge hatten Sie denn bisher?“ wollte Friedrich wissen. „Oh ja, das kann sich sehen lassen. Ich bin ganz zufrieden mit meinen Dispositionen.“ „Hatten Sie auch Q-Cells in Ihrem Depot?“ „Natürlich, das ist doch die größte Solar-Aktie auf dem deutschen Markt. Nun ja, hier habe ich im letzten Jahr einen kleinen Verlust eingefahren.“ Friedrich dachte sich nur: „Mit den Gewinnen kann man protzen; Verluste werden klein geredet. Immerhin hatte die Aktie in den letzten zwei Jahren einen Kursrückgang von 68 auf drei Euro pro Stück zu verzeichnen. Und da soll sie kaum etwas verloren haben..?“

„Dass die Reiseleiterin aber immer so ungenau erklärt!“ Friedrichs Nachbarin schräg gegenüber beklagte sich flüsternd bei ihm. „Warum, was ist Ihnen nicht klar?“ „Eben hat sie erwähnt, dass der irische Nationalheilige St. Patrick 432 gestorben ist. War das nun vor oder nach Christi Geburt?“ Ebenso leise antwortete Friedrich, lächelte zurückhaltend und dachte

dabei an den alten Witz, der in Adelskreisen angesiedelt war: „Bei welcher seiner drei Weltumsegelungen starb Thomas Cook?“ Und die junge Gräfin antwortet errötend: „Entschuldigung, es tut mir furchtbar leid. Aber Geschichte ist leider nicht meine Stärke...“

Als es eines Tages um Religion ging, erzählte Bertha, dass sie sechs Kinder ihr eigen nennen würde. Davon war eines anglikanisch, eines katholisch, zwei muslimisch, eines hinduistisch und eines atheistisch. Die Leipolds tauschten verständnisvolle Blicke aus und dachten: „Na, die hat auch schon mehrere gescheiterte Ehen hinter sich.“ Im Laufe der Erzählung jedoch stellte sich heraus, dass es sie nur zwei eigene Kinder hatte und die restlichen angenommen waren.

Wieder einmal kam Friedrich Leipold mit Ernst Hallbreit ins Gespräch: „Wir haben uns vor einigen Tagen über unseren Bürgermeister unterhalten. Wie geht es Ihnen denn mit Ihrem Stadtrat?“ „In unserem kleinen Städtchen kommen wir gut zurecht. Es ist wie überall in solchen Gremien. Die einen wollen streng wirtschaftlich arbeiten – da kommt mir meine kaufmännische Ausbildung bei der Raiffeisenbank zugute. Da ich später als Kämmerer gearbeitet habe, bin ich auch im Verwaltungsrecht bewandert. Sie glauben gar nicht, wie manche Menschen hier auf Kleinigkeiten pochen. Besonders die Lehrer haben immer das Gefühl, dass auch noch der letzte Absatz des letzten Paragraphen beachtet werden muss. Dass dabei der gesunde Menschenverstand manchmal auf der Strecke bleiben würde, das leuchtet ihnen zu selten ein. Deshalb haben wir viel zu viele unnötige Diskussionen. Aber die breite Mehrheit unseres Stadtrates denkt Gott sei Dank vernünftig.“

Nach dem Besuch einer Schaffarm gab Reiseführerin Bertha folgende Anekdote zum Besten: Zu einem Schäfer kam ein schwarzer Audi TT angebraust. Es stieg ein junger Mann im Brionianzug, Guccibrille und Bughattischuhen aus. „Hey, alter Mann“, rief er, „schließen wir eine Wette ab: Ich rate, wie viele Schafe du hast und falls ich es richtig rate, gibst du mir ein Schaf.“ Der Schäfer war einverstanden und der junge Mann holte seinen Laptop aus dem Auto, schaltete sein GPS-System ein, suchte eine Verbindung zum NASA-Satelliten, erstellte ein Dutzend Excel-Tabellen und nach einer halben Stunde intensiven Rechnens erklärte er dem Schäfer: „Du hast genau 1.268 Schafe.“ Bewundernd schaute der Schäfer auf, gab ihm Recht und ließ den jungen Mann ein Schaf auswählen. Dieser suchte sich ein Tier aus und packte es in seinen kleinen Kofferraum. Dann meinte der Schäfer: „Lass mich auch eine Wette einbringen. Wenn ich Ihren Beruf errate, geben Sie mir das Tier zurück?“ Der junge Mann war mit der Wette einverstanden und der Schäfer sagte: „Sie sind Unternehmensberater!“ Verdutzt bejahte der Mann diese Feststellung und er fragte: „Wie haben Sie das erraten? Bitte erklären Sie mir Ihr Geheimnis.“ „Na ja“, meinte der Schäfer, „das war nicht zu schwierig: Sie kommen hierher, ohne dass Sie jemand gerufen hat; Sie sagen mir etwas, was ich ohnehin schon weiß und drittens haben Sie von der Materie keine

Ahnung! – So, und nun geben Sie mir bitte meinen Hund zurück.“

„Heute habe ich wieder nicht geduscht!“ Eine ältere Dame beklagte sich bei ihrer Nachbarin. „Warum, sind Sie so spät aufgewacht? Auch ich wurde nicht geweckt. Kein guter Service in diesem Hotel.“ „Nein, nein, ich war früh genug wach. Aber in der Dusche war die Armatur defekt. Es war nur die Querstange vorhanden, die Hähne jedoch fehlten. Auch im letzten Hotel war die Armatur in der Dusche nicht vollständig.“ Friedrich hörte dem Gespräch interessiert zu. Zwar hatte auch er einige Minuten gebraucht, die Funktionsweise der Dusche zu erkennen, aber alle Duschen funktionierten. Jedoch gab es in jedem Hotel ein anderes System und das Wasser zum Laufen zu bringen, war wirklich nicht einfach.

„Hat Ihre Freundin so viel Angst vor Einbrechern und Räubern?“ Magdalen wurde von einer ihrer Nachbarinnen bei einem Toilettenstop dezent angesprochen. „Warum? Bisher habe ich von ihr noch keine Klagen gehört.“ „Na ja; ich betrachte sie schon die ganze Woche. An der rechten Hand trägt sie ständig zehn Ringe, alle mit Brillanten und an der linken Hand hat sie einen so großen Ring, dass man fast meint, er sollte als Schlagring dienen. Ihr Mann arbeitet doch in einer Bank. Er könnte ein Schließfach für ihren Schmuck vermieten, damit sie ihn nicht immer herumtragen und vor Einbrechern schützen muss?“ Magdalen lächelte und zuckte nur mit ihren Schultern.

Auf der Promenade an der Maas fragte Friedrich Leipold: „Ach, Frau Hallbreit, Ihr Mann hat mir erzählt, dass Sie bei der Sparkasse arbeiten. Welche Funktion haben Sie denn da?“ Friedrich interessierte sich, was seine Kollegin im Konkurrenzinstitut arbeitete. „Ich arbeite im Innendienst, nicht am Schalter.“ war die kurze Antwort. „Ja, gut. Aber was verstehen sie unter Innendienst?“ „Das kann ich Ihnen leider nicht sagen. Meine Stellung ist streng vertraulich, so dass ich nicht darüber reden kann.“ Später erfuhr Friedrich, dass die süße Sophie Hallbreit eine nachgeordnete Stelle im Marketingbereich ausübt - so etwas ist selbstverständlich höchst geheim...

PS: Magdalen: „Ich dachte, du wolltest deine Erlebnisse über Irland beschreiben. Aber ich stelle fest, hier steht kaum etwas über diese reizvolle grüne Insel und ihre Bewohner.“ „Richtig, aber unsere Reisegenossen waren soo interessant. In acht Wochen werde ich dieses aparte Land noch einmal besuchen und dann kann ich mich mit den Iren und deren Leben ausgiebig beschäftigen.“

Arnstein, 26. April 2011